

An aerial photograph of a city, likely in the Middle East, during sunset. The sky is a mix of orange, pink, and purple. The city is densely packed with buildings, many of which have intricate, light-colored facades. A prominent minaret with a dome is visible on the left side. The word "ARABIEN" is written in large, white, sans-serif capital letters across the center of the image.

ARABIEN

Christian Heeb / Walter M. Weiss

Stürtz

Beduinenzelte und bunte Basare neben Wolkenkratzern, Kamele und alte Frachtboote aus Holz neben Luxuslimousinen – in Arabien verschmelzen Tradition und Moderne zu einem faszinierenden Ganzen. Man wird entführt in eine „Oase der Sinne“, eine fremde Welt, die mit geheimnisvollen Düften und Klängen lockt. In Basaren und Souks taucht man in ein Gewirr von Stimmen und Menschen, hier wird gehandelt, gefeilscht und gebetet.

Es ist aber auch das Reich der Wüste, eine Welt aus Fels, Sand und Dünen – lebensfeindlich und faszinierend zugleich. Die Sonne lässt farbige Bilder von magischer Schönheit entstehen, in der Nacht leuchten Abertausende Sterne am Himmelszelt. Hier kann man auf rasante Wüstensafaris gehen oder per Kamel an abenteuerlichen Exkursionen durch wild zerklüftete Gebirge mit palmenbestandenen Wadis teilnehmen. Lange Küstenlinien bieten traumhafte Sandstrände, unberührte Tauchparadiese aber auch spektakuläre Fjordlandschaften mit kleinen Inseln und Halbinseln, die man auf traditionellen Holzschiffen erkunden kann.

Über 300 herrliche Bilder zeigen die märchenhafte Welt Arabiens, erzählen von der langen Vergangenheit der Region mit ihrer einzigartigen Kultur. Sechs Specials berichten über die Region als Drehscheibe des Handels, das schwarze Gold des Erdöls, die arabische Schrift und Sprache, das Thema Moschee und Gebet, die traditionelle Kleidung und die Düfte aus 1001 Nacht. Info-Kästen geben Auskunft über Themen wie Zeitrechnung und Jahreslauf, die Scharia, die Wasserpfeife oder Krummdolche.

Schutzumschlag vorne:

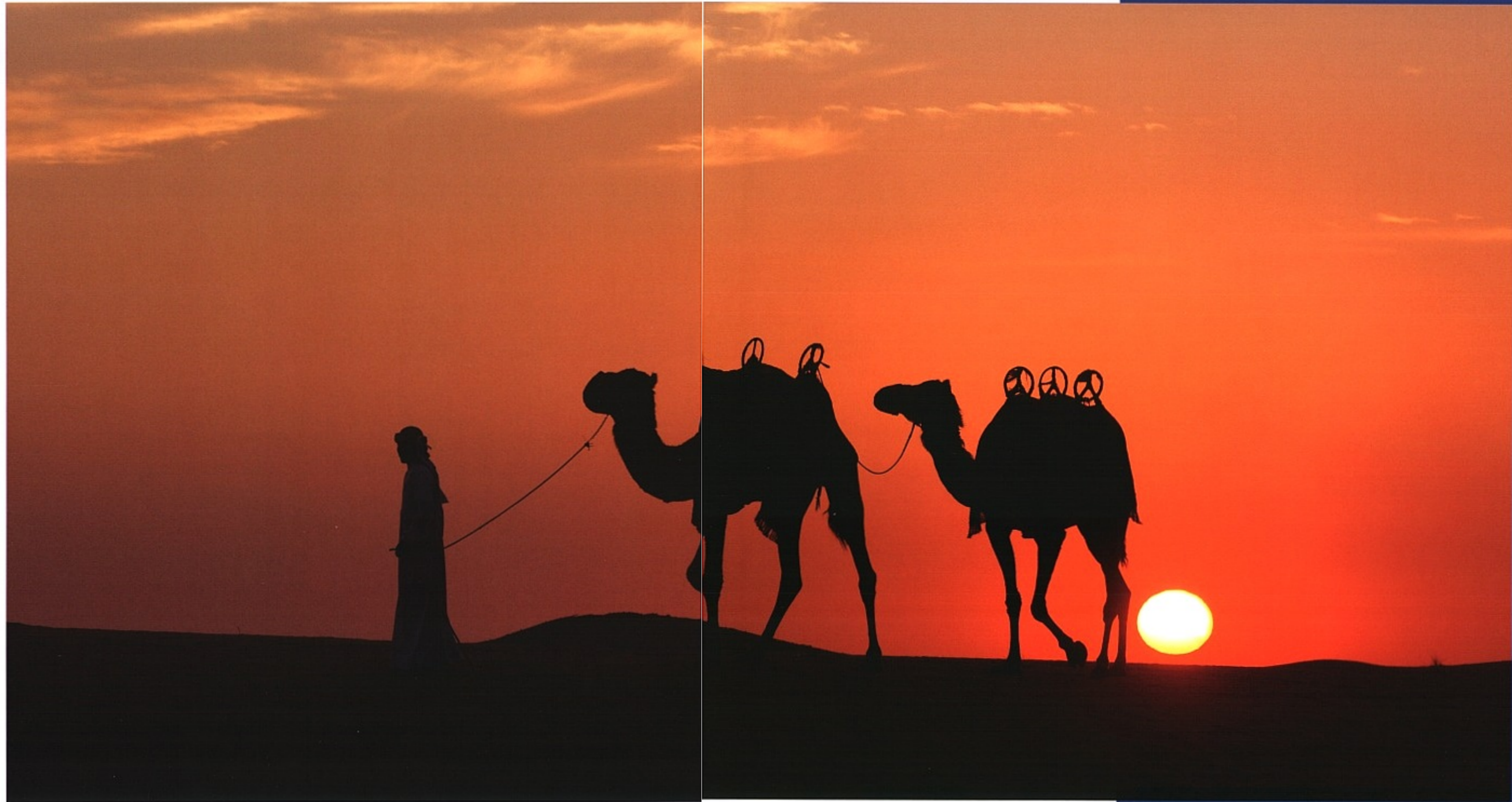
Sanaa, die „schön gebaute“ Hauptstadt des Jemen, macht ihrem Namen alle Ehre: Ihre bis zu neun Stockwerke, rund 50 Meter hohen Lehmziegelhäuser sind überreich mit Gipsornamenten verziert.

Schutzumschlag hinten:

Das Wadi Shab schneidet südöstlich der Hauptstadt Muscat von der Küste tief ins felsige Innenland. Es zählt zu den unbestritten malerischsten Flusstälern des Oman.

ARABIEN

Bilder von Christian Heeb
Texte von Walter M. Weiss



INHALT

12 „AHLAN WA SAHLAN!“ – WILLKOMMEN IM MORGENLAND!

24 DIE VEREINIGTEN ARABISCHEN EMIRATE – ZWERGSTAAT ALS ZUKUNFTSLABOR

Seite 43: Eine ölige Geschichte

Seite 50: Parfum und Weihrauch –
Düfte aus 1001 Nacht

Seite 58: Krummdolche

62 SAUDI-ARABIEN, BAHRAIN, KATAR, KUWAIT – DIE NOCH WENIG BEKANNTEN REISEZIELE

Seite 73: Die Falkenjagd

Seite 90: Arabien – Drehscheibe des Handels

100 OMAN – DES SULTANS MUSTERLAND

Seite 111: Dhaus

Seite 120: Allahu Akbar – über Moschee und Gebet

Seite 130: Wasser

Seite 140: Kamele – die Schiffe der Wüste

Seite 147: Die Wasserpfeife

154 JEMEN – DIE SÜDARABISCHE SCHATZTRUHE

Seite 168: Sunniten, Schiiten, Ibaditen

Seite 174: Zeitrechnung und Feste im Jahreslauf

Seite 180: Schrift und Sprache der Araber

188 JORDANIEN UND SYRIEN – FASZINIERENDE SCHARNIERZONE ZWISCHEN ORIENT UND OKZIDENT

Seite 206: Die Fünf Säulen des Islams

Seite 208: Traditionelle Kleidung –
Abaya, Burqa und Hidschab

Seite 215: Die Scharia

Erste Seite:
Am Ende des Siq,
jener spektakulären
Schlucht, durch die
man das Gelände der
im südlichen Jordanien
gelegenen ehemaligen
Nabatäerstadt Petra
betritt, erhebt sich das
sogenannte Schatz-
haus des Pharao.
Seine 40 Meter hohe
Fassade wurde vor
rund 2000 Jahren aus
dem Fels gemeißelt.



Seite 2/3:
Sonnenuntergang
am Stadtrand von
Dubai. Zwei Kamele
für Touristenritte
werden zurück in
ihre Koppel geführt.
Rund um den Erd-
ball leben, so schätzt
man, 20 Millionen
„Schiffe der Wüste“,
Tendenz fallend. In
den Emiraten sind
es rund 100.000.



Seite 4/5:
Shibam, das „Man-
hattan Südarabiens“,
ist die Fünf-Sterne-
Attraktion des Wadi
Hadramaut. Als
„Poesie aus Lehm“
hat Jemen-Fan
Günter Grass die
Aura dieses vor rund
2200 Jahre gegrün-
deten Weltwunders
beschrieben. Es
versteht auf seinem
strikt rechtwinkligen
Territorium an die
500 bis zu 30 Meter
hohe Wolkenkratzer.



Seite 8/9:
Die hotelleristische
Infrastruktur Dubais
sprengt alle anderswo
üblichen Dimensio-
nen. Eines der Aus-
hängeschilder ist das
gigantische, dem
traditionellen Baustil
nachempfundene
Resort Madinat
Jumeirah. Es hat
dieselbe Betreiber-
gesellschaft wie der
benachbarte, der
Form eines Dhu-
Segels nachempfun-
dene Hotelturm
Burj al-Arab.

Seite 10/11:
Jeden Freitag findet
vormittags unmittel-
bar neben dem Souk
von Nizwa, der alt-
ehrwürdigen Haupt-
stadt des Inneroman,
der große Viehmarkt
statt. Aus der ganzen
Umgebung strömen
die Beduinen herbei,
um Lämmer und
Ziegen feilzubieten
oder zu erstehen.

„AHLAN WA SAHLAN!“ – WILLKOMMEN IM MORGENLAND!

Sanaas Einmaligkeit offenbart sich besonders eindrucksvoll aus der Luft: Wie aus Lebkuchen gebacken und mit feiner Zuckerglasur dekoriert liegt einem seine Altstadt zu Füßen – ein filigranes, fantastisches Gebilde aus über 6000 Wohntürmen, eingebettet in ein felsiges, aber fruchtbares Hochtal.



„AHLAN WA SAHLAN!“ – WILLKOMMEN IM MORGENLAND!

Man ergibt sich dem Schicksal nur allzu bereitwillig: Da hat man, um möglichst rasch die vom Flug zerknitterten Kleider und die aus Europa eingeschleppte Eile abzustreifen, gleich in der Früh diesen Ort der Erlösung angesteuert. Und dann liegt man in Erwartung der viel gepriesenen Tortur hingestreckt auf einem der mit Marmor verkleideten Podeste des Hammam, des „Arabischen Bades“. Man lauscht dem leisen Stöhnen aus den Nachbarnischen. Bald darauf taucht aus dem Dampf ein Folterknecht auf, angetan bloß mit einem Lendentuch, beugt sich vornüber, packt eine Gliedmaße und beginnt sie zu walken. Als jede Faser der Muskeln zerquetscht zu sein scheint, macht sich sein Gehilfe daran, mit einem rauen, in Seifenwasser getunkten Handschuh Brust, Bauch und Rücken des Opfers zu schrubben. Es fühlt sich an, als würde Quarzsand auf der Haut zerrieben. Zwischendurch bekommt man aus einem blechernen Napf eiskaltes Wasser übergegossen.

Nach dieser ermattenden Prozedur schöpf man auf einer Steinbank Atem. Seinen heißen Leib hat man in leinerne Umhänge gehüllt bekommen, die Füße in übergroße Holzsandalen gesteckt. Süßer Tee wird gereicht. Aus einem Kassettenrekorder windet sich eine endlose Girlande aus Lautenmusik. Über einem spannt sich ein jahrhundertealtes, modriges Gewölbe. Vor einem lässt ein Ungetüm von einem Ofen röchelnd und zischend Dampf ab. Rundum wabern dichte Dunstschwaden. In der Ferne gedämpftes, kehliges Geschwatze, hie und da ein Glucksen ... Die Kompliziertheit des Daseins tritt einem aus allen Poren. Und allmählich beginnt die Seele im orientalischen Rhythmus zu schwingen. Nun, lächelt der Badewart vielsagend, sei man auf die Welt draußen eingestimmt.

Wallfahrten der Sinne

Ein anderer Einstieg in die Welt des Orients, der zu Beginn oft sanftes Entsetzen hervorruft: Man betritt den Basar einer Altstadt, und Gerüche von Blut und Balsam, Dung und Gewürzen steigen einem in den Kopf. Steht man unter dem Lichtdom aus Sonnenstrahlen, die hie und da durch das Kuppeldach in das Gewölbe hereinschneit, überschwemmt ein Farbenmeer die Augen. Ein Staubbad nimmt man, das man auf der Zunge schmeckt. Die Ohren werden von den heiseren Rufen der Träger und vom kehligen Klagen der Bettler drangsaliert. Und die Menschen kommen einem näher als in den Städten des Westens, verfolgen mit ihren Blicken, wollen begreifen, suchen Kontakt. Doch je länger man durch das Labyrinth streift, desto bereitwilliger übergibt man sich dem fließenden Treiben. Man wird nicht müde, kann sich nicht satt sehen, und

wetten, dass der Blick schon bald an einer köstlichen Ware hängen bleibt?

Später dann steigt man hinauf auf die Hausdächer und genießt die Aussicht auf jenes Gassengeflecht, durch das man gerade noch flaniert ist. Dabei kann es geschehen, dass einem die Silhouette der flachen Terrassen wie in großzügigen Stufen erbaut scheint, über die man meint, bequem spazieren zu können. Ruft dann der Muezzin zum Gebet, ragen die Minarette wie von Stimmen bewohnte Leuchttürme aus der Ebene, die den Menschen ihren Weg weisen.

Doch mehr noch als diese „Wallfahrt der Sinne“ berauscht und fasziniert jeden Neankömmling das exotische Lebensgefühl, das ihn im Orient umfängt. „Es kam mir vor“, schrieb Leopold Weiß, jener ostgalizische Jude, aus dem später der hoch verehrte islamische Gelehrte Muhammad Asad werden sollte, in den Zwanzigerjahren auf seiner ersten Morgenlandfahrt, „als wäre ich zum ersten Mal einer Gemeinde begegnet, in welcher die Verwandtschaft zwischen Mensch und Mensch nicht etwa zufälligen Gemeinsamkeiten der Rasse und wirtschaftlichen Interessen entspross, sondern auf tieferen, beständigeren Grundlagen ruhte: auf einer Gemeinschaft der Weltschau und

des Lebenssinns, die alle Schranken der Einsamkeit aufhob.“ Und der britische Abenteurer und Arabienkenner Wilfred Thesiger antwortete einmal auf die Frage, ob er auf seinen Reisen nie einsam war: „In Städten, wo ich niemanden kannte, ging ich einfach in den Basar und begann ein Gespräch mit einem Händler. Er lud mich ein, in seiner Bude Platz zu nehmen und ließ Tee kommen. Andere Leute gesellten sich zu uns. Man fragte mich, wer ich sei, woher ich komme und stellte unzählige andere Fragen, die wir einem Fremden niemals stellen würden. Und dann sagte einer: ‚Komm, iss mit mir zu Mittag.‘ Beim Essen traf ich dann weitere Araber, und einer von ihnen lud mich zum Abendessen ein.“

Vielfalt in der Einheit

Das Massageritual im Hammam, der Bummel durch die mittelalterlichen Basare, der Chor der Gebetsrufer und die alles umarmende Gastfreundschaft ... Solche und ähnliche Szenarien und Begegnungen kann der Abendländer im Morgenland vielerorts bis heute erleben. Sie entsprechen seinen oft von der plüschig-parfümierten Atmosphäre aus 1001-Nacht-Geschichten genährten Erwartungen und beflügeln seine Fantasie. Doch

Orientalische Reflexionen in einem Ruheraum des Hotels Jumeirah Bab el Shams in Dubai. In der Boomtown am Creek entstand binnen nur zwei, drei Jahrzehnten eine hotelleristische Infrastruktur, die auf der Welt ihresgleichen sucht. Dutzende Fünf-Sterne-Hotels bieten allen nur erdenklichen Luxus.



Sonnenuntergang über einer Moschee in Sur. Die omanische Hafenstadt spielte, am östlichen Ende des Hadjar-Gebirges an einem natürlichen Meeresarm gelegen, jahrhundertlang eine große Rolle sowohl als Umschlagplatz für Güter und Sklaven aus Ostafrika, als auch als Zentrum des traditionellen Schiffsbaus.



Souk al-Milk, der ehemalige Salzmarkt in der Altstadt von Sanaa, ist längst zum Revier für Gemischtwarenhändler mutiert. In seinen Gassen, zu Füßen der mit Gips reich ornamentierten Häuser, trifft man auf ein Ambiente, demgegenüber selbst die geheimnisvollsten Orte in syrischen, ägyptischen oder sogar marokkanischen Märkten wie profane Bühnenkulissen anmuten.



übersieht der Reisende aus dem Westen angesichts der Fülle betörend schöner Klischees für gewöhnlich, dass der Orient weder im sozialen und kulturellen Bereich, noch hinsichtlich seiner Naturräume eine Einheit bildet. Gewiss, was alle Länder zwischen Atlantik und Indischem Ozean, dem Horn von Afrika und dem Bosphorus verbindet, ist das einigende Band des Glaubens: Der Koran, die Sunna, also die überlieferten Taten und Aussprüche des Propheten Mohammed, sowie die berühmten Fünf Säulen des Islams – die Pflichten zum Glaubensbekenntnis, zum Gebet, zur Almosensteuer, dem Fasten und der Wallfahrt – gelten für alle Muslime. Doch bei genauerer Betrachtung tut allein schon in Fragen der Religion Differenzierung Not. Zum einen stehen in vielen Städten, man denke bloß etwa an Damaskus, Amman oder neuerdings auch Doha, Kirchtürme und Minarette einträchtig nebeneinander, leben dort also auch zahlreiche Christen. Und in Syrien und Bahrain zum Beispiel sind bis heute zwar nur mehr sehr

kleine, aber durchaus geachtete jüdische Gemeinden zu Hause. Zum anderen ist die Umma selbst, die Gemeinschaft der muslimischen Gläubigen, in zahlreiche Richtungen aufgefächert. So unterscheiden sich die Ideale der Ibaditen im Oman maßgeblich von jenen der Wahhabitiden in Saudi-Arabien, und diese wiederum von den jemenitischen Zaiditen oder den in den vielen Ländern beheimateten Anhängern des Sufismus, der islamischen Mystik.

Schatztruhen der Natur und Architektur

Als ähnlich vielfältig erweisen sich das soziale Gefüge und, daraus resultierend, die Lebensformen: Zwischen dem Bauern in den westsyrischen Bergen, dem Beduinen in den omanischen Wahiba Sands und den Businessmen im klimatisierten Hochhausbüro von Dubai oder Djiddah liegen Welten und Jahrhunderte. Für Reisende besonders augenfällig freilich ist – und dieses

Faszinosum vor allem will der vorliegende Bildband dokumentieren – die enorme Vielfalt an Landschaften und kulturellen Hervorbringungen. Ob die Schluchten zwischen den Dreitausendern des Bergjemen und Hadjar-Gebirges oder die Dünen des Wadi Rum, der Wüsten Nefud und Rub al-Khali, ob die Weihrauchbäume im Südoman, die Palmenhaine im Wadi Hadramaut und in den Liwa-Oasen oder die schier endlosen Strände zwischen Sur und Salalah, am Roten Meer und Arabischen Golf – unerschöpflich ist die Schatztruhe der Natur in diesem Teil der Welt. Und mindestens ebenso reich ist der Fundus an architektonischen Fünf-Sterne-Sehenswürdigkeiten: Unvergesslich ist, um nur eine Hand voll Highlights zu nennen, etwa der Gang durch die Souks von Damaskus und Aleppo oder durch die Gassen von Sanaa, das Pier Paolo Pasolini mit gutem Grund als „Venedig im Sand“ bezeichnete. Atemberaubend sind die Lehmbauten von Shibam

und Sayun, die frühislamischen Moscheen Süd-arabiens, die nabatäischen Felsengräber in Petra und Madain Saleh, die römisch-hellenistischen Kolonnaden von Jerash oder Palmyra, aber auch die futuristischen Glasfassaden der Boomstädte am Golf, von Dubai über Abu Dhabi und Doha bis Manama und Kuwait; gar nicht zu reden von den prähistorischen Resten von Dilmun, Hili oder Umm an-Nar, den frühgeschichtlichen Grabungen etwa im syrischen Mari oder Ugarit. Sie alle sind Zeugnisse einer ungemein vielschichtigen Historie, deren Wurzeln mancherorts ganz tief in zivilisatorische Frühzeiten zurückreichen.

Gretchenfrage Sicherheit

Bleibt die in Zeiten wie diesen beim Thema Orientreisen allzu oft gestellte Frage, nämlich jene nach der Sicherheit: Angesichts der tagtäglich frei Haus gelieferten Gewaltbilder hat sich in den Köpfen vieler westlicher Medienkonsumenten



Kinder in Sif, einem Ort im Wadi Doan, einem Seitental des Wadi Hadramaut. Angesichts eines Bevölkerungswachstums von 3,7 Prozent steht der Jemen mit seinen derzeit 22 Millionen Einwohnern vor enormen Herausforderungen – ganz besonders bei der Schaffung von Arbeitsplätzen und dem Ausbau der Infrastruktur, etwa der Wasserversorgung, der Schulen oder der grundlegenden medizinischen Versorgung.



Parfum und Weihrauch – Düfte aus 1001 Nacht

Die Leidenschaft für duftende Substanzen ist in Vorderasien so alt wie die Zivilisation. Schon in Assyrien, Babylonien und im pharaonischen Ägypten gehörten Räucherwerk und Salböle zu jeder Opferliturgie. In der Antike gelangten Harze „per fumum“ (lateinisch: „für den Rauch“) in großen Mengen über die Weihrauchstraße nach Europa. Doch ihr Besitz war hier wie dort stets ein Symbol für die Macht, mit den Göttern in Kontakt zu treten, und deshalb Herrscherfamilien und Hohepriestern vorbehalten. Die Demokratisierung der Düfte erfolgte erst durch den Islam.

„Ich liebe Frauen, Kinder und Wohlgerüche“, hat Mohammed, so ist überliefert, geschwärmt. Und bei anderer Gelegenheit: „Parfum ist die Nahrung, die mein Denken belebt.“ Hatte Moses seinem Volk noch bei Todesstrafe und Ausrottung der Sippe verboten, sich mit der Herstellung von Duftstoffen zu beschäftigen, so wurden die Anhänger des Propheten aus Mekka geradezu ermuntert, zu sammeln und zu verarbeiten, was in der Wüste wuchs und gut roch. Freilich sollten die aromatischen – und häufig auch halluzinogenen – Wurzeln und Kräuter, die gän-

zigsten waren Wacholder und Belfuß, Aloe und Thymian, die Gläubigen nicht nur erbauen, sondern in dem heißen Klima auch vor Insekten und Krankheiten schützen.

Als die Kreuzfahrer schließlich Kenntnis und Gebrauch des Parfums in Mitteleuropa verbreiteten, war es im Orient längst fixer Bestandteil der Alltagskultur. Den sinnfrohen Arabern war es gelungen, die Destillationsmethode entscheidend zu verbessern. So mussten sie statt der leicht verderblichen Öle oder Bündel getrockneter Pflanzen, Rinden und Hölzer nur noch winzige Phiolen transportieren. Auch erforschten und nutzten sie die therapeutische Wirkung von Düften auf Geist, Seele und Körper. Die Sufis, die islamischen Mystiker, waren bisweilen fast süchtig nach subtilen Gerüchen, halfen sie ihnen doch, ihre Gedanken zu reinigen und ihre Wachheit zu erhöhen. Selbst dem Mörtel von Moscheen wurden gelegentlich wohlriechende Essenzen beigemischt.

Besonders intensive Erlebnisse für die Nase bietet heutigen Reisenden der Oman. Auf jedem Gang durch einen Basar umschmeicheln dort duftende Salben, Parfumöle und Räucherwerk den Geruchssinn. Nach jedem Gastmahl bekommt man einen Sprengler mit Rosenwasser oder anderen wohlriechenden Essenzen dargereicht. Selbst die Kleidung wird nach dem Waschen und Bügeln mit Duftstoffen, häufig Weihrauch, imprägniert. Und die omanischen Herren der Schöpfung tragen am Halsausschnitt ihrer eleganten weißen oder pastellfarbenen Dischdaschas eine kleine Quaste, die zur ständigen Erbauung der Sinne mit dem Lieblingsparfum der eigenen Frau beträufelt ist.

Antike

Die Duftspur der olfaktorischen Leidenschaften führt in der Region weit zurück bis in die Antike. Damals wurden edle Harze, namentlich Myrrhe, Benzoe, Storax und vor allem Weihrauch sowohl am Horn von Afrika, also dem heutigen Somalia, Djibouti und Eritrea, als auch in Südarabien, entlang der Küste des Hadramaut und in der Provinz Dhofar,

dem heutigen Südoman, gewonnen. Von hier beförderten Kamele die begehrte Substanz tonnenweise entlang dem Roten Meer, durch den Hedschas, über Petra und Gaza oder Alexandria bis nach Athen und Rom, wo man sie schließlich mit Gold aufwog.

Von der Blütezeit des Handels künden heute in Omans Süden nur noch Ruinenstädte: Häfen wie Samharam und al-Balid oder Karawanenstationen wie die Oase Wubar, deren Reste die UNESCO kürzlich aufgrund ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung zum Weltkulturerbe adelte. Olibanum jedoch, jenen getrockneten, von den Einheimischen als „Tränen Gottes“ bezeichneten Wundsaft des Weihrauchbaumes, der beim Verbrennen – nicht nur in Kirchen – einen sehr charakteristischen, balsamisch-narkotischen Duft verströmt, bekommt man nach wie vor landauf, landab feilgeboten. Die vermutlich beste Auswahl findet sich auf dem Souk Al-Hafah in Salalah, der Hauptstadt des Südens. Dieser Markt nahe dem Eingang in den Palastbezirk ist das Revier der Duftverkäuferinnen – dunkelhäutigen dicken Damen in weiten, herrlich bunten Gewändern und mit Ringen in den flachen Nasen, die hunderterlei wundersame Essenzen, Öle, Salben und Räucherwaren zu kreieren wissen. Neben ihren vornehmlich mit indischen und französischen Substanzen gefüllten Döschen, Schächtelchen und Flakons bieten sie – in Plastiksäckchen oder Flechtkörben – auch den legendären dhofarischen Weihrauch an. Und zwar die besonders teure, transparente, leicht bläuliche Sorte Al-Huraji aus den trockenen, meeresfernen Anbaugebieten ebenso wie den kaum minder guten Al-Najdi und den deutlich rötlicheren und deshalb billigeren As-Shabi aus den küstennäheren Landstrichen.

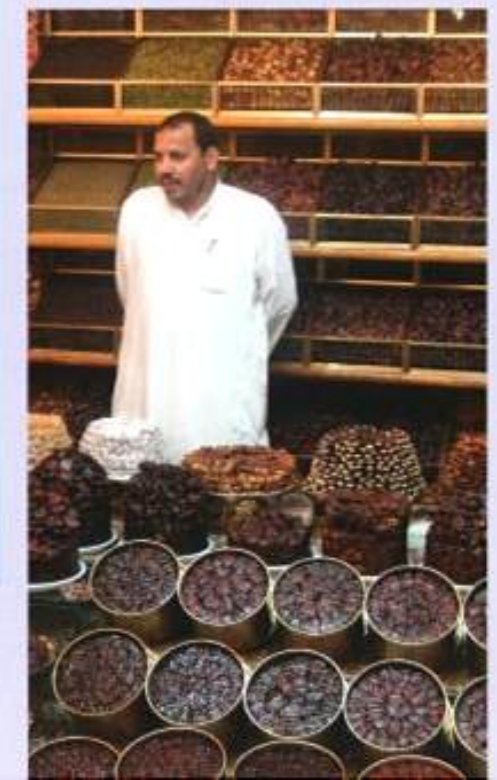
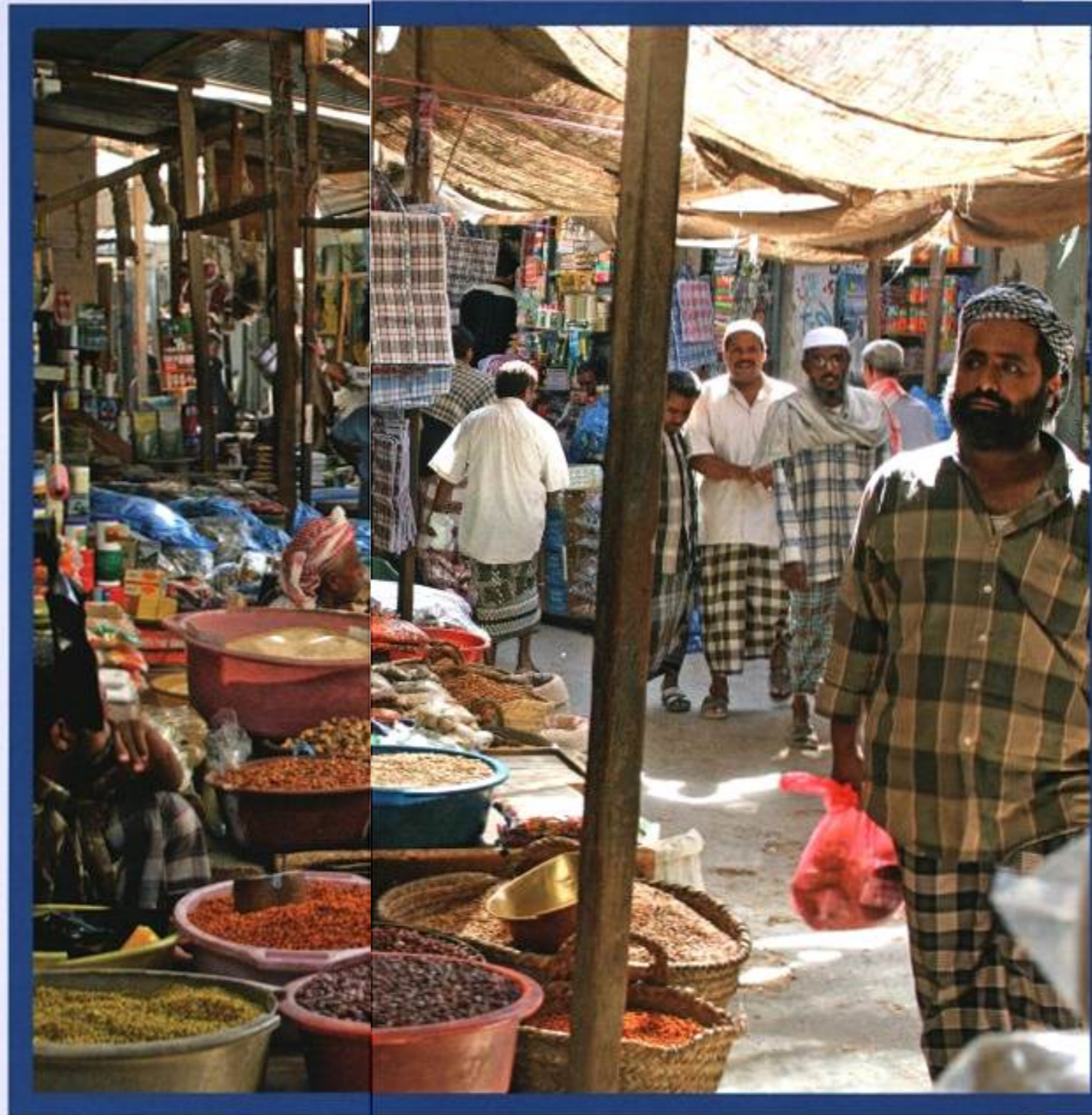
Links:
Ob Amber, Moschus oder Zibet, Rosen-, Veilchen- oder Kamillenessenz – jeder Parfumeur hat Dutzende pikanter Rezepte aus solchen Stimulanzien im Kopf, die „dem Greis zu neuer Jugend verhelfen“.

Mitte:
Gewürz- und Duftladen im Souk von Sayun, dem Hauptort des Wadi Hadramaut.

Haleb, wie die nord-syrische Millionenstadt Aleppo auf Arabisch heißt, gilt beinahe seit Beginn der mediterranen und mesopotamischen Zivilisation als Inbegriff eines Handelszentrum. Bis heute werden hier in Läden wie diesem auch in großen Mengen Gewürze, Duft- und Räucherwaren umgeschlagen.



Auch wenn der Händler in diesem Laden im Souk von Bahrains Hauptstadt Manama noch so unschuldig dreinblickt: Ein Souk el-Attarine, ein Parfum-Markt, ist stets ein Ort des subtilen Erotismus.



Süße Düfte umschmeicheln auch Kunden dieses Spezialgeschäfts für Nüsse, Datteln und andere Leckerbissen in der Altstadt der saudi-arabischen Hafenmetropole Djiddah.

Die spezifische Fauna und Flora der Wahiba Sands, ihr Mikroklima, die Formen und Wanderbewegungen ihrer ungewöhnlich vielfältigen, bis zu 250 Meter hohen Dünen und vieles mehr wurde Mitte der 1980er-Jahre von einem Wissenschaftlerteam unter Leitung der Londoner Royal Geographic Society erstmals eingehend erforscht.



Die bedingungslose Liebe der Beduinen zu ihrem Kamel ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, was sie diesem „Geschenk Allahs“ verdanken: sein Fleisch (das mit zunehmendem Alter allerdings ziemlich zäh wird); seine Milch (die arm an Fett, dafür jedoch reich an Vitaminen und Mineralien ist); seine Haare (aus denen sich Zelte und weiche, wärmende Decken machen lassen); die Haut (das Grundmaterial für unverwüsthche Ledertaschen, -gürtel und -sandalen); und der Dung, der getrocknet als Brennmaterial dient.



Die Verbrauchsangaben für Kamele müssen Spediteure in Zeiten explodierender Spritpreise eigentlich vor Neid erblassen lassen, hängt diese kuriose Konstruktion doch alle stählernen, dieselsaufenden Konkurrenten meilenweit ab: Selbst in der Hitze des Hochsommers braucht sie nur alle 14 Tage einen Stopp an der Tränke, wohlgemerkt – um Wasser zu tanken. Zwischendurch reichen zum reibungslosen Betrieb notfalls auch ein paar Ästchen von holzigen Stauden, einige Büschel Gras oder trockenes Stroh.



Ein einzelnes Tier in den schier endlosen Weiten der Wahiba Sands. Die „Schiffe der Wüste“ sind körperlich in gewisser Hinsicht labiler, als ihr Ruf vermuten ließe. Sie reagieren etwa sehr empfindlich auf schmutziges Wasser oder unheimliche Pflanzen.



Großes Bild:
Die gemeinsamen Bemühungen von UNESCO und Regierung tragen Früchte: Sanaas Plätze und Gassen und auch der Saila, der zuvor äußerst staubige Stadtgraben, sind gepflastert, ein modernes Kanalisationsnetz ist installiert. Und von den insgesamt 28 verfallenen Samsarah, den historischen Zoll-, Lager- und Wirtschaftshäusern, wurden mit ausländischer Hilfe etliche restauriert.

Kleine Bilder von oben nach unten:
Eines von Sanaas vielen mehrhundertjährigen Minaretten; der Prachtbau des Taj Talha Palace Hotels; Blick über die Mafradj-Veranden und Dachterrassen. Die Altstadt von Sanaa, der Hauptstadt des Jemen, gilt dank der filigranen, zuckerbäckerartigen Fassadenornamente aus Gips als eines der kostbarsten urbanen Architekturjuwelen des ganzen Orients. Nicht nur die herkömmliche, bis zu zehn Stockwerke hoch geschichtete Bausubstanz, sondern auch traditionelle Gesellschaftsstrukturen haben in ihrem Gassenlabyrinth bis heute überlebt.

Traditionelle Kleidung – Abaya, Burqa und Hidschab

Europäer sind für gewöhnlich der Meinung, ihre Kleidung sei nützlicher als die der Orientalen. Der Einwand ist höchstens halb wahr, denn die weiten Gewänder der Muslime, die frei die Glieder umspielen, entsprechen besser dem örtlichen Klima mit seinen heftigen Wechseln von heiß und kalt. Zugleich aber drücken sie in ihrer Verbindung von asketischer Schlichtheit und Würde eine bestimmte geistige Haltung aus... Die westliche Kleidung widerspricht den Stellungen und Gebärden des islamischen Gottesdienstes; sie behindert die Verbeugungen und Niederwerfungen und nimmt dem ungezwungenen Beisammensitzen zu ebener Erde seine Würde."

*Unten:
Weit entfernt vom
pechschwarzen, alles
verhüllenden Ein-
heitslook: ein Schau-
fenster im Souk von
Deira, dem zentralen
Stadtbezirk von
Dubai am östlichen
Ufer des Creek.*



*Mitte:
Diese Schulumädchen
in Khasab, dem
Hauptort der
omanischen Enklave
Musandam, wirken
durch die koranischen
Bekleidungsregeln
keineswegs in ihrem
Wohlbefinden
eingengt.*

Der Schweizer Orientkenner Titus Burckhardt, der vor fünfzig Jahren nach Reisen durch Nordafrika und die Levante solcherart das Verschwinden der überlieferten Gewänder beklagte, wäre wohl freudig überrascht, sähe er, wie man sich auf der Arabischen Halbinsel zu Beginn des Dritten Jahrtausends kleidet. Denn hier hat das grau-braune Einerlei von Hosen und Sakkos, Röcken und Mänteln, ja Trainingsanzügen und Blue Jeans, das anderswo auch in der islamischen Welt das Straßenbild prägt, nie Einzug gehalten. Vielmehr tragen die meisten Einheimischen die typische Tracht der Altvorderen. Und zwar nicht bloß bei besonderen Gelegenheiten wie Festen, Staatsempfängen oder wichtigen Geschäftsterminen, sondern mit selbstverständlichem Stolz auch im Alltag. Die Grundausrüstung für jeden Mann bildet ein hemdähnliches, knöchellanges Gewand ohne Kragen und mit langen

Ärmeln, die Dishdasha. Sie ist oft mit eleganten Bordüren gefasst und in der Regel schneeweiß, bei jüngeren Omanis aber zunehmend auch aus Stoffen in modischen Pastelltönen wie Lachs und Lila geschnitten. Den Damen der Schöpfung dient im öffentlichen Raum als Grundmodell ein schwarzer, bodenlanger Umhang, die Abaya. Ihr Zweck: Standesbewusstsein, Keuschheit und Glaubens-treue zu demonstrieren. Darunter geht es freilich oft ziemlich bunt zu, wird vor allem in Städten, vom Minirock bis zum extravaganten Kostüm aus dem Haute-Couture-Salon, vielerlei durchaus Kokettes getragen. Mancherorts verfügen Frauen außerdem über einen reichen Fundus an traditionellen Trachten in herrlich kräftigen Farben. Sie umfassen mancherorts pludrige Hosen, Blusen, meistens Hals- und Kopftücher, oft Zierrat in Form von Perlen, Münzen, Stickereien.

Reizthema Schleier

Ebenfalls unerlässlich war aus einem traditionellem Verständnis von Schicklichkeit heraus bis vor ein, zwei Generationen für alle Frauen die Verwendung des Gesichtsschleiers beziehungsweise einer Maske, die nur einen schmalen Augenschlitz freilässt (Arabisch „burqa“). Doch auch in diesem Punkt zeigt sich, wie sehr sich die Gesellschaft Arabiens im Umbruch befindet: Denn mittlerweile zeigen sich viele, vorwiegend jüngere Städterinnen mit höherer Bildung öffentlich mit unverhülltem Gesicht.

Überhaupt gilt es, bezüglich jener Kopfbedeckung, die man im Westen gemeinhin als Schleier bezeichnet, manch Missverständnis aufzuklären. Es sind nämlich mehrere Formen zu unterscheiden: Zu den wichtigsten zählt neben der Burqa, die über Arabien hinaus auch in Nordindien, Afghanistan und Pakistan gebräuchlich ist, der Tschador (Persisch für „Zelt“), jener schwarze, Körper, Kopf und Haare, nicht jedoch das Gesicht bedeckende Umhang, auf dessen Verwendung insbesondere die Sittenwächter im Iran seit der Revolution von 1979 so nachdrücklich Wert legen. Und dann gibt es natürlich noch das auch in Europa viel diskutierte Kopftuch, mit dem nicht wenige Frauen, etwa in der Türkei und in



Nordafrika symbolhaft gegen die ihrer Meinung nach unislamischen Tendenzen in ihren Gesellschaften protestieren. In einem umfassenderen Sinn bezeichnet der arabische Begriff Hidschab (wörtlich für „Schleier“) generell jede „schickliche“ Kleidung, die den weiblichen Körper unstatthaften Blicken entzieht.

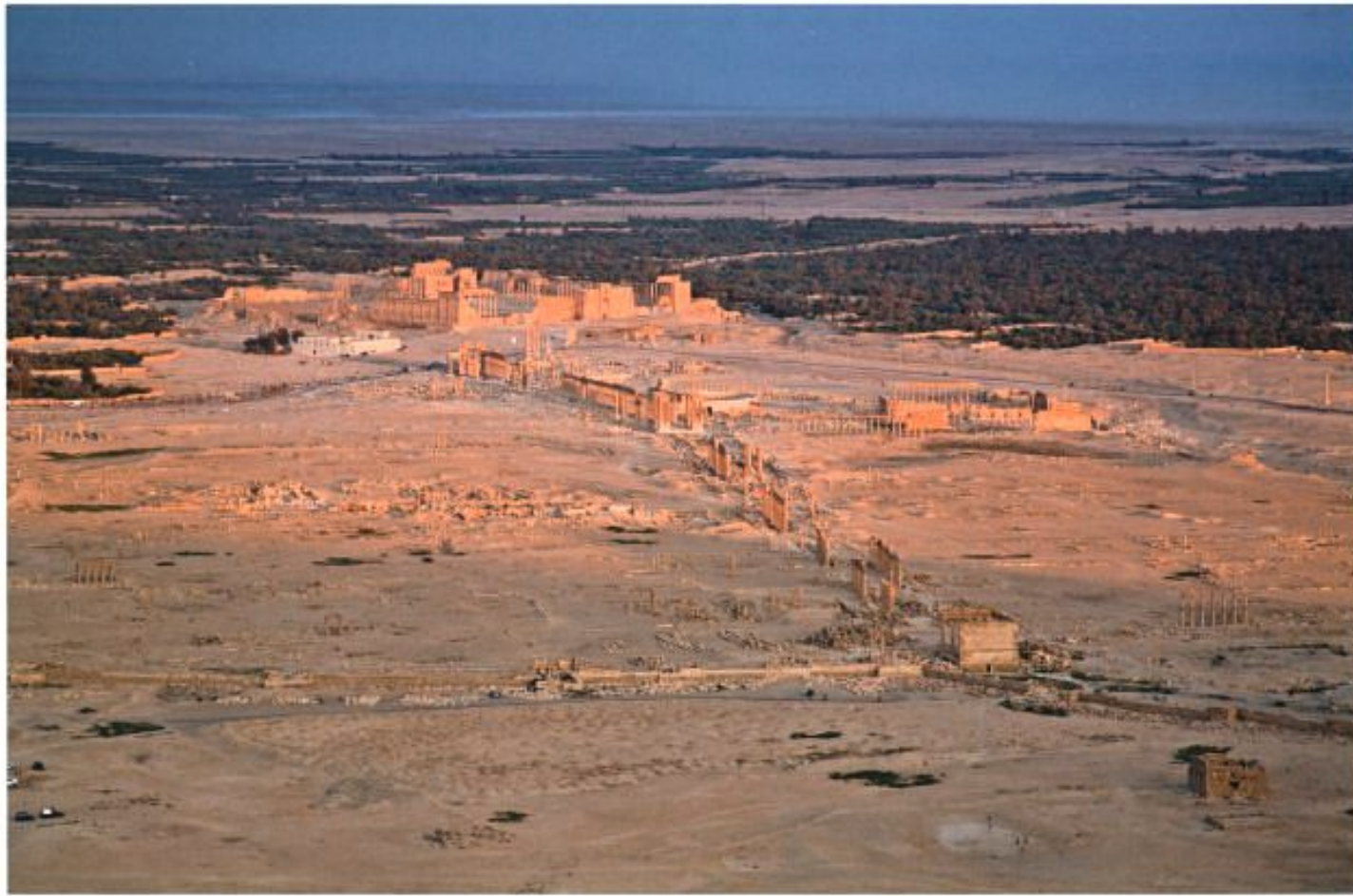
Koran und Scharia fordern zwar von geschlechtsreifen Mädchen und Frauen, ihren Körper in der Öffentlichkeit vom Hals bis zu den Knöcheln und unter die Ellbogen zu bedecken. Eine Verschleierung des Gesichts ist jedoch an keiner Stelle ausdrücklich als Pflicht formuliert. Entsprechend umstritten ist diese Sitte. Tatsache ist, dass der Gesichtsschleier aufgrund iranischer und byzantinischer Einflüsse schon im vorislamischen Arabien Verwendung fand, zur Zeit des Propheten hingegen kaum in Gebrauch war. Erst im späten 8. Jahrhundert wieder eingeführt, diente er vermutlich anfangs freien Musliminnen, sich deutlich sichtbar von ihren Sklavinnen zu unterscheiden. Mittlerweile sind die Gründe für seine Verwendung weit vielschichtiger: Als vorrangig städtisches Kleidungsstück signalisiert er einerseits Wohlstand und auch hohes Prestige, beweist doch seine Trägerin der Öffentlichkeit, dass sie es, im Gegensatz zu den in der Regel unverschleierten Dienerinnen, nicht nötig hat, außer Haus zu arbeiten (in bäuerlichen und beduinischen Gesellschaften, wo ihre Arbeitskraft unverzichtbar ist, tragen die Frauen statt des hinderlichen Schleiers höchstens ein Kopftuch). Nicht außer Acht zu lassen sind zudem die rein praktischen Funktionen des verhänglichen Stückes Stoff: Es schützt vor Sonne, Sand und Staub, aber auch vor dem Bösen Blick. Es hilft, Ursachen für Neid wie Schönheit, Jugend oder Schwangerschaft zu verbergen und verschafft manchmal als befreiend empfundene Anonymität. Auch kann es Stammeszugehörigkeit anzeigen und verhindern, dass, wie der Volksglaube suggeriert, Geistwesen in die oberen Körperöffnungen eindringen. Nicht ohne Grund war der Schleier häufig, was er bei den Tuaregs in der Sahara noch heute ist: fester Bestandteil auch der männlichen Garderobe.

*Links:
Eine bunte Auswahl
an Tüchern und
Gewändern hält
diese Ladengasse im
Souk al-Milch in
der Altstadt von
Sanaa bereit.*

*Gemäß Koran sollen
Frauen außer Haus,
auf dass sie beim
anderen Geschlecht
kein Lustgefühl
erregen, Gesicht und
Dekolleté bedecken,
die Formen ihres
Körpers nicht unnötig
hervorheben, keine
transparenten Stoffe
verwenden und extra-
vaganten Prunk
vermeiden.*



Beim Blick von der arabischen Burg in Palmyra liegt einem die sagenumwobene, zentralsyrische Oase in ihrer ganzen Pracht zu Füßen – geradeaus sind die Tempel, Bäder, das Theater und die Säulenstraße zu sehen, im Südwesten die Grabtürme der Nekropolen, weiter östlich das altherwürdige Hotel Zenobia und ganz in der Nähe die moderne Siedlung Tadmor. Den Hintergrund bildet ein grüner Kranz aus Hunderttausenden von Palmen sowie, in all ihrer grandiosen Öde, die endlos scheinende Wüste.



Palmyra liegt 240 Kilometer östlich von Damaskus, ziemlich exakt auf halbem Weg zwischen Euphrat und Mittelmeer im Herzen der Syrischen Wüste. Die „Stadt der Palmen“ gilt zu Recht als eine der spektakulärsten Ruinenstätten der antiken Welt. Gleichsam ihr Rückgrat bildet die etliche hundert Meter lange Kolonnadenstraße. Zwischen ihren Säulen pflegte die legendäre Fürstin Zenobia während ihrer kurzen Regierungszeit (266–272 n. Chr.) – bisweilen angeblich nackt – zu reiten.



40 Kilometer nordwestlich von Aleppo, auf einem Hochplateau, entstand rund um den Säulenschaft des legendären Styliten Simeon im Laufe des 5. Jahrhunderts ein für damalige Verhältnisse enormer Baukomplex – das Simeonskloster. Selbst die Ruinen der Basilika, des Baptisteriums und der Wohntrakte vermitteln noch einen guten Eindruck von der Monumentalität der Anlage.



Raqqah war schon in römischer und hellenistischer Zeit ein wichtiges Handelszentrum. Doch erst mit der Ablöse der Omajjaden durch die Abassiden und der damit verbundenen Verlegung des Kalifensitzes von Damaskus nach Bagdad erlebte die Stadt am Euphrat ihre große Hochzeit. 772 wurde sie nach dem Vorbild Bagdads, allerdings in Form eines Hufeisens, neu angelegt. Für zwölf Jahre residierte in ihr sogar der Kalif Harun ar-Raschid. Weitere Blüten folgten im 12./13. Jahrhundert als Produktionsort einer weltberühmten Keramik und, ab 1948, mit dem groß angelegten Anbau von Baumwolle im Euphrattal.

Register	Textseite	Bildseite	Register	Textseite	Bildseite
Bahrain			Oman		
Al Aali	67		Adam	102	
Al Kool	68		Al-Balid	51	
Al Zubara	68		al-Hamra	102	131
Dilmun	17, 29, 67		al-Hazm	102	
Manama	17, 67	65, 74, 76–81, 120, 181	Al-Qa'bil		18
Muharrarq	67		Bahla	102, 104	121, 131, 153
Qalat al Bahrain		74, 82, 83	Bukha		106
Saar	67		Djabrin	102	
			Haramel		124
Jemen			Khasab		106–108, 208
Aden	158, 159		Khor Rori	103	151
al-Hajarayn		161	Manah	102	
Al-Hawta		174	Mirbat		105, 149
Al-Mukalla	159		Misfa'i	102	130
Amran	158		Musandam	103	102, 106–111, 208
Dschibbla	158		Muscat	18, 19, 102,	114, 115,
Hadascia	158			104, 105	117–121
Hadasciara	158	158, 187	Mutrah	102	113, 116
lbb	158		Nakel	102	126
Kaukaban	157	184	Nizwa	102–105	10, 127–129
Khailah		170, 171	Qal'at		20
Manakha	158		Qur'at		112
Marib	159		Rustaq	102, 104	127
Mokha	158		Salalah	17, 51, 102	152, 153
Qataban	158		Samharam	51	
Rada	158		Simaw		91, 132, 133
Rawdah	157		Sohar	102	
Saada	158		Sur	17, 102, 111	14, 136, 137
Sanaa	17, 18, 156–159	12, 16, 91, 176–179, 182, 183, 209	Wahiba Sands	16, 103	90, 100, 138, 142–146
Sayun	17, 159	164–166, 172	Wubar	51, 103	
Schafara	158				
Sidbar	17, 157, 159	4, 154, 157, 167–169	Saudi-Arabien		
Sif	17		Al Khabar	66	
Talzz	158		Al Kharai'ba	65	
Tarim	159	162, 163, 180	Al Tayibat		96
Thula	157	185, 186	Al Ula	66	67, 94
			Dammam	66	
Jordanien			Dhahran	66	
Ajlun	190	204	Diriyghah	65	
Amman	16, 190	191, 203	Djiddah	16	97
Azraq	190	204	Damat al-Jandal	65	
Dana	190		Jiddah	66	
Dibe'en	190		Madain Saleh	17, 66, 90	94
Ierash	17, 191	206	Medina	66, 67, 120, 174	
Kerak	191		Mekka	90, 91, 120, 174,	98
Madaba	191	202		206	
Majib	190		Qasr al-Masmak	66	
Pella	191		Riad	65	92
Petra	17, 191	1, 140, 188, 190, 196, 197	Tabuk	66	
			Tayma	65	
Shau'ak	191		Thumamah		92, 141
Shaumari	190				
Umm Qeis	191	206	Syrien		
			Ain Dara	193	
Katar			Aleppo	17, 192, 193	121
Doha	16, 17, 68	64, 68–73	Arvad		217
Lusail City		71	Basra	193	193
			Damaskus	16–18, 90, 192,	210–216
Kuwait	17, 69	62, 66, 84–89		193	



Register	Textseite	Bildseite	Register	Textseite	Bildseite
Dura-Europos		192, 220, 221	Vereinigte Arabische Emirate		
Ebla	193		Abu Dhabi	17, 19, 26–29, 111	54–61
Krak des Chevaliers	193	217	Ajman	28, 29, 111	
Maalula		216	Al-Ain	27	26, 27, 30, 31
Mari	17, 193		Dubai	16, 17, 19,	2, 8, 15, 22, 24, 28, 29,
Palmyra	17, 193	19, 218		26–29, 111	34–49, 52, 53, 141, 208
Raqqa		219	Fujairah	28, 29	
Rusafa		220	Ras al-Khaimah	28, 29	
Tell Halaf	193		Sharjah	28, 29	32, 33, 90
Ugarit	17, 193		Umm al-Qaiwain	28, 29	
			Umm an-Nar	17, 27, 29	

Fotograf

Christian Heeb zählt mit über achtzig publizierten Bildbänden zu den erfolgreichsten Reisefotografen der Welt. Seine Bilder werden weltweit in großen Magazinen wie „Abenteuer und Reisen“, „Animan“ und „National Geographic Traveler“ veröffentlicht. Im Verlagshaus Würzburg sind von Christian Heeb unter anderem Bildbände über die USA, Australien und Brasilien erschienen. Mehr dazu im Internet unter: www.heebphoto.com

Autor

Walter M. Weiss hat Geschichte, Publizistik und Politikwissenschaft studiert und war über zehn Jahre lang als Chefredakteur namhafter Zeitschriften tätig. Er hat die arabischen Länder auf zahllosen Reisen eingehend kennen gelernt und – mit dem Schwerpunkt islamische Welt – bereits über sechzig Reise- und Sachbücher verfasst. Mehr dazu im Internet unter: www.wmweiss.com



Wolkenkratzer und Beduinenzelte, Luxuslimousinen neben Kamelen, moderne Manager mit Satellitenhandy sowie tief verschleierte Haupt- und Nebenfrauen ... In kaum einem anderen Teil der Welt stößt der Reisende auf ähnlich kühne Kontraste wie auf der Arabischen Halbinsel. In hypermodernen Metropolen wie Dubai, Doha oder Abu Dhabi verschmelzen Traditionsbewusstsein und Technikgläubigkeit zu einem harmonischen Ganzen, während viele Städte und Dörfer des Oman und des Jemen, aber auch Jordaniens antike Stätten, allen voran das Weltwunder Petra, noch die betörende Magie des Alten Orients verströmen.

Das Faszinosum der kulturellen Gegensätze wird freilich noch übertroffen von der Vielfalt spektakulärer Landschaften. Denn die Natur hat den Ländern zwischen Golf, Rotem Meer und Indischem Ozean nicht nur den legendären Weihrauchbaum, die Perlenbänke und Erdölquellen beschert, sondern auch bis über 3700 Meter hohe, schroffe Gebirge mit palmbestandenen Wadis, die majestätischen Sandwüsten sowie endlose Küsten mit unberührten Traumstränden und Tauchparadiesen.

Die über 300 herrlichen Bilder von Christian Heeb und die Texte von Walter M. Weiss, einem ausgewiesenen Orient-Kenner, zeigen alle Facetten dieser märchenhaften Welt Arabiens.

ISBN 978-3-8003-1897-1



Stürtz